

75 Jahre Münchener Theologische Zeitschrift

Ein Rückblick

von Klaus Unterburger

Der Beitrag gibt zum 75-jährigen Jubiläum der Zeitschrift einen Überblick über deren Geschichte. So werden die Hintergründe und die Intentionen der Gründung in der Nachkriegszeit behandelt und auf das Vorgängerprojekt einer Fakultätszeitschrift im 19. Jahrhundert eingegangen. In der Folge lässt sich zeigen, wie eng die Zeitschrift mit dem Fortgang der theologischen Entwicklung in München verbunden gewesen ist, die vielfach das II. Vatikanische Konzil bereichert hat und umgekehrt von diesem geprägt wurde. Im Anschluss finden die theologischen Konflikte der 1980er und 1990er Jahre innerhalb der Fakultät Erwähnung, insofern sie Einfluss auf die Fakultätszeitschrift hatten. Ein Ausblick auf die gegenwärtigen Schwierigkeiten und Chancen einer Fakultätszeitschrift, wie sie sich aus den Gründungsintentionen und 75 Jahren Geschichte ergeben, beschließt den Beitrag.

Vor 75 Jahren, am 6. November 1949, notierte Kardinal Michael von Faulhaber (1869–1952) in sein Besuchstagebuch: „Zwei Professoren, Dekan Stummer und Ziegler überreichen das erste Heft der Münchener Theologischen Zeitschrift, zu der ich das Geleitwort geschrieben habe.“¹ Tatsächlich trug die erste Nummer der Zeitschrift offiziell den 1. Januar 1950 auf ihrer Titelseite. Sie wurde mit einem Geleitwort Faulhabers eröffnet², dem eine Einführung des ersten Herausgebers, des Professors für Alte Kirchengeschichte, Adolf Wilhelm Ziegler (1903–1989), folgte.³ Ziegler war ein Priester des Erzbistums und 1945 nach Dillingen als Professor für Kirchengeschichte berufen worden.⁴ Zu seiner Berufung nach München vermerkte Faulhaber: „Donnerstag, 13.5.48. Professor Adolf Ziegler von Dillingen hierher berufen für Geschichte. Willkommen. Wohnung? Es muß russischer

¹ Kritische Online-Edition der Tagebücher Michael Kardinal von Faulhabers (1911–1952), Tagebucheintrag vom 6. November 1949, EAM, NL Faulhaber 10028, 340. Verfügbar unter: https://faulhaber-edition.de/10028_1949-11-06_T01 [abg. am 29.10.2024].

² Michael Faulhaber, Geleitwort zur „Münchener Theologischen Zeitschrift“, in: MThZ 1 (1950) 1–3.

³ Adolf Wilhelm Ziegler, Zur Einführung, in: MThZ 1 (1950) 4–9.

⁴ Manfred Weitlauff, Adolf Wilhelm Ziegler in memoriam, in: MThZ 41 (1990) 103–105.

Sprachkurs⁵ eingerichtet werden – er wird mitarbeiten.“⁶ Faulhaber selbst musste sich erst orientieren, als er von den Gründungsplänen einer Zeitschrift erfahren hatte; eine feste Zusage lehnte er zunächst ab.⁷ Ziegler als Schriftleiter fasst zu Beginn des ersten Heftes die Entstehungsgeschichte der Zeitschrift folgendermaßen zusammen:

„Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurde sowohl in den Hochschulkreisen wie im Klerus Bayerns der Wunsch nach einem eigenen theologischen Organ laut. Die Theologische Fakultät der Universität München als der ältesten Bayerns machte sich zur Sprecherin dieses Wunsches und ließ im Mai 1946 an die wissenschaftlich arbeitenden oder interessierten theologischen Kreise eine Einladung zur Begründung und Herausgabe einer Vierteljahresschrift ergehen. Der Aufruf fand damals allgemein Beifall, an die Verwirklichung des Planes konnte aber erst mit Inkrafttreten des neuen Pressegesetzes in diesem Jahre gegangen werden.“⁸

1. Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Zeitschrift erschien somit in einer Stunde des Neuanfangs – für das gesamte katholische Bayern, aber insbesondere für die Theologische Fakultät der Münchener Universität. Ziel war ein Publikationsorgan für die beiden Universitäts- und die sechs Hochschulfakultäten Bayerns, verantwortet von der Münchener Fakultät.⁹ Letztere war als einzige der theologischen Fakultäten Bayerns vom Reichswissenschaftsministerium zum Ende des Wintersemesters 1938/39 geschlossen worden mit der Begründung, dass der Münchener Erzbischof mit der Verweigerung des *Nihil obstat* ohne Rechtsgrund in die Wissenschaftsfreiheit eingreife.¹⁰ Der Fall des Kanonisten Hans Barion (1899–1973), dessen Kritik am Reichskonkordat, das für ihn, obwohl Kölner Diözesanpriester, zu viele staatlichen Rechte an die Kirche abgab¹¹, was wohl der Hauptgrund für seine vorübergehende Suspendierung in Braunsberg war und was ihn in den Augen Faulhabers suspekt machte, war für die

⁵ Ziegler erteilte wohl auch Russischunterricht, er war spezialisiert auch auf die russische Christentumsgeschichte. Vgl. *Adolf Wilhelm Ziegler*, Die russische Gottlosenbewegung. Eine authentische Darstellung mit reichem, in Deutschland erstmals veröffentlichtem Bildmaterial, München 1932; dazu Faulhabers Tagebucheintrag: Tagebücher Kardinal von Faulhabers (wie Anm. 1), Tagebucheintrag vom 11. März 1949, NL Faulhaber 10028, 89, in: https://faulhaber-edition.de/10028_1949-03-11_T01 [abg. am 30.10.2024].

⁶ Tagebücher Kardinal von Faulhabers (wie Anm. 1), Tagebucheintrag vom 13. Mai 1948, NL Faulhaber 10027, 61 f., in: https://faulhaber-edition.de/10027_1948-05-13_T01 [abg. am 29.10.2024].

⁷ Vgl. Tagebücher Kardinal von Faulhabers (wie Anm. 1), Tagebucheintrag vom 13. Juli 1949, NL Faulhaber 10028, 219, in: https://faulhaber-edition.de/10028_1949-07-13_T01 [abg. am 30.10.2024]: „Ziegler: Die Fakultät will eine neue theologische Zeitschrift begründen. Welche bestehen schon? Die Universitäten und Hochschulen in Bayern sind verständigt, ich soll auf dem ersten Blatt ein Geleitwort schreiben. Ich verstehe die Gründung, ich kann aber nicht eine feste Zusage geben – ich bitte um Bedenkzeit.“

⁸ *Ziegler*, Einführung (wie Anm. 3), 4.

⁹ Ebd.

¹⁰ *Manfred Weitlauff*, Kardinal Faulhaber und der „Fall Barion“. Die Schließung der Münchener Theologischen Fakultät durch das NS-Regime 1939, in: *MThZ* 54 (2003) 296–332; *Thomas Marschler*, Kirchenrecht im Bannkreis Carl Schmitts. Hans Barion vor und nach 1945, Bonn 2004.

¹¹ Vgl. Tagebücher Kardinal von Faulhabers (wie Anm. 1), Tagebucheintrag vom 21. Dezember 1933, NL Faulhaber 10015, 123, in: https://faulhaber-edition.de/10015_1933-12-21_T01 [abg. am 31.10.2024]: „Ein Professor Barion von Braunsberg in einem Vortrag in Berlin habe erklärt, im Concordat habe der Vatikan die deutsche Regierung, der das neu gewesen sei, überrumpelt und habe gewußt, daß man das nicht einhalten könne.“

Machthaber ein willkommenen Anlass, eine tendenziell nicht gleichgeschaltete Institution akademischer Resistenz auszuschalten. Die Professoren wurden damals teils auf andere Lehrstühle im Reich versetzt, teils von ihren Diensten beurlaubt; die Professuren zugunsten anderer Fakultäten zum Teil umgewidmet, andere eingespart.¹² Nach Kriegsende scheint Faulhaber als erster die Initiative zur Wiedererrichtung der Fakultät ergriffen zu haben, worauf er bereits im Juli den Antwortbrief des kommissarischen Kultusministers über die Genehmigung der Militärregierung erhielt.¹³ Da keine Fakultät mehr existierte, die Berufungsvorschläge hätte aufstellen können, erfolgte deren Erstellung durch den Kultusminister, zunächst Otto Hipp (1885–1952), der hierzu Faulhaber kontaktierte. Wichtigstes Prinzip sollte sein, an die auf eine lange Tradition gestützte Exzellenz der Fakultät anzuknüpfen. Faulhaber schrieb an die amerikanische Militärregierung:

„Gerade nach der gewaltsamen, langen Unterbrechung der Theologischen Fakultät in München lege ich Wert darauf, daß diese Fakultät wieder einen ganz hervorragenden Lehrkörper bekommt und so ihren alten guten Ruf wieder erwirbt. Darum möchte ich die schon vor 1933 bestehende Tradition neu aufgenommen haben, die besten Lehrkräfte aus allen deutschen Hochschulen an die Theologische Fakultät in München zu holen.“¹⁴

Diese Zielsetzung bedeutete konkret, wo möglich ehemalige Münchener Professoren zurückzugewinnen und zudem auch heimatlos gewordene Breslauer Professoren zu integrieren; ansonsten sollten Kandidaten möglichst schon einmal auf der Vorschlagsliste der Fakultät gestanden haben.¹⁵ Als Berater für Hipp, aber auch für Faulhaber, dürfte v. a. der emeritierte Münchener Professor Martin Grabmann (1875–1949) mitgewirkt haben.¹⁶ Schließlich sollte auch der als Dekan in Aussicht genommene ehemalige Münchener und – nach der Schließung – Würzburger Altkirchenhistoriker und Patrologe Johannes Zellinger (1880–1958) zu den Kandidaten Stellung beziehen.¹⁷ Für den Lehrbetrieb, den die Fakultät im Februar 1946 wieder aufnahm, und für das ebenfalls nach seiner Aufhebung 1939 nun wieder errichtete Herzogliche Georgianum wurde das in kirchlichem Eigentum stehende Lehr- und Exerzitienhaus Schloss Fürstenried genutzt, da das Universitätsgebäude zu rund 70% zerstört war. In Fürstenried lebten die meisten Professoren zusammen mit den Georgianern in den beiden Flügeln an der Südseite des Schlosses¹⁸, Haupthörsaal war zunächst das ehemalige Gewächshaus, später ein Saal in einem Nebengebäude.¹⁹ Die räumliche Entfernung zur Universität war für die vielen Stadttheologen und für das Hören der philoso-

¹² Eine Überführung von Lehrstühlen in das Amt Alfred Rosenberg (1893–1946) für eine „Hohe Schule des Nationalsozialismus“ konnten das Bayerische Kultusministerium und die Universität abwehren. Vgl. *Manfred Weitlauff*, Die Schließung und Wiedereröffnung der Theologischen Fakultät der Universität München und des Herzoglichen Georgianums in den Jahren 1939 und 1945/46, in: MThZ 65 (2014) 358–403, hier 363–369.

¹³ Ebd., 372.

¹⁴ Faulhaber an die Amerikanische Militärregierung, 9. Februar 1946, zitiert nach: *Georg Schwaiger*, Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994, Regensburg 1994, 187.

¹⁵ *Weitlauff*, Schließung (wie Anm. 12), 372–374.

¹⁶ Ebd., 381.

¹⁷ Ebd., 375 f.

¹⁸ *Schwaiger*, Georgianum (wie Anm. 14), 196.

¹⁹ *Weitlauff*, Schließung (wie Anm. 12), 388.

phischen Vorlesungen nicht unproblematisch; einen Teil der Vorlesungen hielten die Theologen deshalb weiterhin im Hauptgebäude, v. a. diejenigen, mit denen sie sich an Hörer aller Fakultäten wandten.²⁰ Georg Schwaiger (1925–2019), der selbst ab 1947 in München studiert hatte, schrieb hierzu:

„Nach den schlimmen zurückliegenden Jahren, wie sie jeder auf seine Weise erlitten hatte, wurde jetzt mit einer gewaltigen Konzentration studiert, fast ohne Lehrbücher und andere Hilfsmittel. Die ausgezeichneten Vorlesungen und die Nachschriften dieser Vorlesungen waren das wichtigste Hilfsmittel.“²¹

Im Jahr 1949 konnten schließlich Universität und Georgianum wieder bezogen werden, sodass die Münchener Theologische Fakultät mitsamt der Priesterausbildung aufs Neue am nunmehr nach den Geschwistern Scholl benannten Platz zugegen war. Schon in der frühen Zeit der Wiedererrichtung, im Mai 1946, fiel dann die Entscheidung, eine Zeitschrift zu gründen, die man damals im Verlag Kösel-Pustet erscheinen lassen wollte. Die Schriftleitung sollten Richard Egenter (1902–1981) und Klaus Mörsdorf (1909–1989) übernehmen; freilich verzögerte sich dann die Lizenzerteilung und die Papierzuweisung.²² Die Intention der Zeitschrift war nach dem Schriftleiter eine dreifache. Man wollte „auf streng wissenschaftlicher Grundlage“

1. „die Leser über den Stand der theologischen Forschung laufend“ orientieren;
2. „der Klärung und Weiterführung theologischer Gegenwartsfragen“ dienen;
3. „der religiösen Praxis eine solide wissenschaftliche Fundierung“ geben.²³

Dabei sollte „das Arbeitsgebiet der neuen Zeitschrift [...] die gesamte Theologie und ihre Grenzwissenschaften umfassen“. Nicht bestimmte Schulmeinungen sollten propagiert werden, sondern jeder Beitrag, der wissenschaftlich verantwortet werden könne, sollte Aufnahme finden.²⁴ Dabei sollte der Diözesangeschichte eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, damit ihr auch in München endlich jener Platz zukommt, der ihr in anderen Bistümern eingeräumt werde.²⁵ Von Beginn an zielte die Zeitschrift somit darauf, für die Priester und Seelsorger die Entwicklung der theologischen Forschung aufzubereiten, Fragen der Gegenwart zu reflektieren und die religiöse Praxis theoretisch zu durchdringen und grundzulegen.²⁶ „Die theologische Wissenschaft und die seelsorgerliche und religiöse Praxis dürfen nicht voneinander getrennt werden. Sie haben doch dasselbe Ziel, das höchste

²⁰ Ebd., 399.

²¹ Schwaiger, *Georgianum* (wie Anm. 14), 196.

²² Weitlauff, *Schließung* (wie Anm. 12), 399 f.

²³ Ziegler, *Einführung* (wie Anm. 3), 4.

²⁴ Ebd., 5.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd., 6: „Um der Praxis willen sei die Frage erlaubt. Was erwartet die Kunst der Künste, die Seelsorge, von der theol. Wissenschaft? Doch eine verantwortungsbewußte, tieferschürfende, nach den Gründen forschende und die gewonnenen Erkenntnisse ordnende, eben eine echte wissenschaftliche Arbeit.“

Ziel aller menschlichen Tätigkeit, die Verehrung Gottes.“²⁷ Die Redaktion wurde gemeinschaftlich im Team durchgeführt; jedes theologische Fachgebiet erhielt einen verantwortlichen Redakteur.²⁸

Daraus ergab sich das spezifische Profil der Zeitschrift: Sie sollte allgemeintheologisch alle Fachgebiete der Theologie umfassen, in Kooperation mit den anderen theologischen Fakultäten in Bayern erscheinen, Wissenschaft für die seelsorgliche Praxis aufbereiten und fruchtbar machen sowie diese wiederum wissenschaftlich begleiten und fundieren. Der Bezug zur seelsorglichen Praxis und damit die Intention, nicht hochspezialisierte, nur Details behandelnde Aufsätze, die höchstens Fachgelehrte interessieren, zu publizieren, sondern Forschungsüberblicke zu geben und grundlegende Fragen so zu behandeln, so dass diese für die Seelsorge fruchtbar gemacht werden konnten, hob auch der Münchener Kardinal hervor. Beinahe rühmend führte er im Geleitwort aus: „Die neue theologische Fakultät ging, weiter als bisher, dem Klerus in der Seelsorge entgegen durch Veranstaltung von theologischen Kursen an verschiedenen Orten, die der Münchener Klerus dankbar entgegennahm.“ Seiner Auffassung nach musste es das Ziel der Zeitschrift sein, „auch Nichttheologen und Nichtkatholiken über brennende Zeitfragen theologisch und katholisch zu informieren.“²⁹

2. Ein Vorläuferunternehmen aus dem 19. Jahrhundert

Obwohl von Ziegler nicht erwähnt, konnte die „Münchener Theologische Zeitschrift“ an den Versuch, eine Fakultätszeitschrift zu gründen, aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts anknüpfen. Im Jahr 1842 wurde das „Archiv für theologische Literatur“ etabliert.³⁰ Es kam auf Initiative dreier Professoren, des Dogmatikers Max Stadlbauer (1808–1866), des Kirchenhistoriker Ignaz Döllinger (1799–1890) und des Alttestamentlers und Benediktiners Daniel Bonifaz Haneberg (1816–1876) zustande; auch die übrigen Professoren schlossen sich dem Unternehmen an.³¹ Die Ziele dieser Zeitschrift kann man einem Brief entnehmen, den Döllinger an den Bamberger Bibliothekar Dr. Michael Stenglein (1810–1879) am 3. Juli 1842 richtete:

„Der Gedanke, der mich leitete, als ich die Hand zu diesem etwas gewagten Unternehmen bot, war: vorzüglich den jüngeren wissenschaftlich und kirchlich gesinnten Männern unter unserm bayerischen Klerus eine Gelegenheit zu verschaffen, in den Gang der theologischen Litteratur

²⁷ Ebd.

²⁸ Die Hochschulorte im Einzelnen: 2x München, 1x Würzburg, 2x Dillingen, 1x Regensburg, 1x Passau und 1x Bamberg, 1x Eichstätt und 1x Freising. Vgl. ebd., 9.

²⁹ Ziegler, Einführung (wie Anm. 3), 3.

³⁰ Archiv für theologische Litteratur, hg. in Verbindung mit mehreren Gelehrten von den Professoren der theologischen Fakultät der Universität München, 1 (1842)-2 (1843).

³¹ Vgl. Johann Friedrich, Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses, Bd. 2, München 1899, 136: „Immerhin schienen die ‚Historisch-politischen Blätter‘ noch nicht allen Bedürfnissen zu genügen, so daß, nachdem die theologische Fakultät reorganisiert und neue junge Kräfte in sie eingetreten waren, unter den drei Hausgenossen Döllinger, Stadlbauer und Haneberg der Plan einer theologischen Zeitschrift entstand. Da auch die übrigen Mitglieder der Fakultät sich dem Unternehmen anschlossen, erschien die Zeitschrift seit 1842 als das Organ der Fakultät unter dem Titel ‚Archiv für theologische Litteratur‘.“

und die Entwicklung des wissenschaftlichen und kirchlichen Bewußtseins thätig einzugreifen; zugleich schien mir, daß eine Zeitschrift, die eine fortlaufende kritische Übersicht über das gesamte Gebiet der theologischen Litteratur lieferte, einem häufig gefühlten Bedürfnisse abhelfen könnte.“³²

Während sich Döllinger nicht nur um Stenglein, sondern auch um zahlreiche weitere Mitarbeiter des Archivs bemühte, hat er selbst außer einigen Kurzrezensionen wenig beigetragen.³³ Auch Krankheiten plagten ihn in dieser Zeit; nach nur zwei Jahrgängen ließen die Herausgeber das „Archiv“ wieder eingehen, wobei dieser Vorgang bei „Stadlbauer eine tiefe Verstimmung gegen Döllinger zurückgelassen“ habe.³⁴

Es ist hier nicht der Ort, die erschienenen Hefte inhaltlich zu analysieren. Diese wollten vor allem mittels Buchbesprechungen über die neu erschienene theologische Literatur informieren. Die meist sehr ausführlichen Rezensionen sind dabei nur mit Kürzeln gezeichnet, so dass die Identifikation der Verfasser nicht immer einfach ist. Dennoch kann wohl konstatiert werden, dass die Mehrzahl der Artikel und Besprechungen nicht von Münchener Theologieprofessoren verfasst wurde. Dennoch dürfte sich die grundsätzliche Ausrichtung der damaligen Fakultät in dieser ersten Fakultätszeitschrift spiegeln, die man als anti-staatskirchlich bzw. antijosephinisch³⁵ und als antiprotestantisch³⁶ bezeichnen könnte; dazu auf eine antispekulative Verteidigung der Eigenständigkeit des Christentums gegen philosophische Systeme³⁷ zielend, weshalb gerade der Wiener Philosoph, Priester und Ehrendoktor der Münchener Fakultät Anton Günther (1783–1863) positiv besprochen wurde.³⁸

3. Die Münchener Theologische Zeitschrift und die theologische Erneuerung durch das Zweite Vatikanische Konzil

Die Münchener Theologische Zeitschrift wollte vor allem den Kontakt zur seelsorgerlichen Praxis halten, diese über neuere wissenschaftliche Entwicklungen in der Theologie informieren und zugleich helfen, die Seelsorge theologisch zu reflektieren und zu fundieren. Es sollte um Theologie in ihrer Breite gehen, also nicht etwa um eine pastoraltheologische Fachzeitschrift. Die Zeitschrift suchte diese Intention in den ersten Jahrzehnten durch einen

³² Döllinger an Stenglein, 3. Juli 1842, zitiert nach ebd., 136 f.

³³ Ebd., 140.

³⁴ Ebd., 141.

³⁵ Vgl. etwa die mit „Ph.“ gezeichnete Besprechung des Werks von *Johann Baptist Hafén*, Möhler und Wessenberg, oder Strengkirchlichkeit oder Liberalismus in der katholischen Kirche, Ulm 1842, die im Einklang mit dem Verfasser die aufklärerische Position durch die jungkirchliche Möhlers überwunden sieht; vgl. Archiv für theologische Litteratur 2 (1843) 372–375.

³⁶ Vgl. die Besprechung der Streitschriften des neokonfessionalistischen, damals neuberufenen Regensburger Dompredigers Anton Westermayer (1816–1894) unter dem Kürzel „D.“, die ganz positiv gehalten ist; ebd., 451–460.

³⁷ Vgl. die Besprechung von Dr. St. v. B., Friedrich Feldmann, Kirchliche Zeit- und Lebensfragen beantwortet, Cottbus 1843; ebd., 416–437.

³⁸ Sein eigenwilliger Stil wird hingegen kritisiert; vgl. ebd., 789–808 und 882–900.

erheblichen Anteil an Buchbesprechungen, möglichst aus allen theologischen Fächergruppen, zu erfüllen. Dabei konnte es von Anfang nicht darum gehen, irgendwie Vollständigkeit anzustreben. Aber das Ziel war es doch, pro Heft einige Neuerscheinungen, die der Fakultät gewichtig und deshalb allgemein interessant erschienen, vorzustellen und zu diskutieren.³⁹ Die Abhandlungen sollten natürlich wissenschaftlich sein und die Forschung auf einem Gebiet weiterbringen. Dennoch waren es in der Regel Themen, die eine allgemeinere und grundlegendere Relevanz hatten und nicht nur sehr wenige Fachgelehrte interessierten. Die Nachrufe auf verstorbene Mitglieder der Fakultät, die es von Beginn an durchgehend gab, hatten auch die Funktion, die Entwicklung innerhalb der Fakultät zu dokumentieren und das Umfeld zu informieren. Verfasser waren v. a. die Professoren der Fakultät, aber auch deren Schüler und Professoren anderer bayerischer Hochschulen. Die erste Frau, die in der MThZ eine Abhandlung veröffentlichte, war die niederländische Altphilologin Christine Mohrmann (1903–1988), dann Uta Ranke-Heinemann (1927–2021), die als Konvertitin in München bei Schmaus promoviert wurde und die Resultate ihrer Dissertation vorstellte.⁴⁰ Ab dem 8. Jahrgang 1957 wurde nach den Abhandlungen eine Kategorie eingeführt: „Aus der wissenschaftlichen Theologie“.

Man wird sagen können, dass es vor allem theologiegeschichtliche Themen waren, die den Schwerpunkt der ersten Jahrzehnte bildeten, was sicher kein Zufall ist. Dahinter stand die Überzeugung, die sich immer verfestigt hatte, dass die historische Methode der Theologie ihre Wissenschaftlichkeit und damit ihren Platz unter den übrigen Disziplinen der Universität sichern könne, aber ebenso, dass die biblische und theologisch-kirchliche Tradition einen derartigen Reichtum darstelle, der es lohnenswert erscheinen ließe, ihn zu erforschen, aufzubereiten und für die Gegenwart fruchtbar zu machen.⁴¹ Während die russische Geistesgeschichte, den Ursprungsintentionen gemäß, in den ersten Jahren immer wieder einmal zum Thema wurde, ist dies für die Diözesangeschichte bzw. die altbayerische Kirchengeschichte weitaus weniger zu konstatieren. Wichtige Ereignisse der Gegenwart wurden grundlegend reflektiert, etwa durch Robert Spaemann (1927–2018) und Otfried Müller (1907–1986) das neue Mariendogma von 1950.⁴² Sicher kein Zufall ist es, dass die meisten der nicht selten kanonistischen Abhandlungen eher unhistorisch und rechtsdogmatisch argumentierten. Dies dürfte eine Folge der Kodifizierung des Kirchenrechts sein; ein Umstand, der auch für die Münchener Kanonistik prägend wurde, als der auch als Historiker bedeutende Kanonist Eduard Eichmann (1870–1946) in den Ruhestand ging. Immerhin veröffentlichte sein Nachfolger Klaus Mörsdorf (1909–1989) in der MThZ

³⁹ Joseph Ratzinger (1927–2022) verfasste in der MThZ etwa 19 Buchrezensionen, dazu auch folgende Abhandlung: Anmerkungen zur Frage einer „Anerkennung“ der Confessio Augustana durch die katholische Kirche, in: MThZ 29 (1978) 225–237.

⁴⁰ Christine Mohrmann, Wortform und Wortinhalt. Bemerkungen zum Bedeutungswandel im altchristlichen Griechisch und Latein, in: MThZ 7 (1956) 99–114; Uta Ranke-Heinemann, Das Verhältnis des frühen Mönchtums zur Welt, in: MThZ 7 (1956) 289–296; dies., Die Gottesliebe als Motiv für die Entstehung des Mönchtums, in: MThZ 8 (1957) 289–294.

⁴¹ Vgl. Klaus Unterburger, „Durch das Dogma beschränkter Liberalismus“ (Joseph Ratzinger)? Die Münchener Theologische Fakultät und der Durchbruch der historisch-kritischen Methode in der katholischen Theologie, in: MThZ 65 (2014) 276–293.

⁴² Robert Spaemann, Das neue Dogma und die Dogmentheorie, in: MThZ 3 (1952) 151–160; Otfried Müller, Zum Begriff der Tradition in der Theologie der letzten hundert Jahre, in: MThZ 4 (1953) 164–186.

auch eher grundlegende Abhandlungen, etwa zur theologischen Grundlegung des Kirchenrechts.⁴³ Der Jesuit Karl Rahner (1904–1984) wiederum veröffentlichte in der Zeitschrift 1955 seine „Dogmatische[n] Bemerkungen über die Frage der Konzelebration“⁴⁴.

Die Münchener Theologische Zeitschrift sollte ein Medium grundlegender Reflexion und kein Organ für kirchenpolitische Reformforderungen sein. Dennoch konnte aus der Geschichte Marginalisiertes aufbereitet und für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden. So hat Josef Hasenfuß (1901–1983), Würzburger Professor für Fundamentaltheologie, zahlreiche Artikel über Herman Schell (1850–1906) veröffentlicht⁴⁵, da dessen Werk in der anhebenden Modernismuskrise seiner Zeit verketzert worden war. Der Dillinger Kirchenhistoriker Franz Xaver Haimerl (1904–1988) analysierte mehrfach Theologen der katholischen Aufklärung und zeigte, dass diese zeitgenössisch nach wie vor Gegenwartsrelevanz besaßen.⁴⁶

Auch in den 1960er Jahren blieb die theologiegeschichtliche Grundlagenforschung ein Schwerpunkt der Zeitschrift. Gerade dabei wurden aber Themen, die das Zweite Vatikanische Konzil prägten, immer wieder berührt. Was die liturgische Erneuerung angeht, plädierte Joseph Pascher (1893–1979) vor dem Konzil dafür, den österlichen Charakter des Sonntags und der Wochengliederung wieder zu stärken⁴⁷; er hatte schon vorher liturgische Reformschritte in der MThZ begleitet.⁴⁸ Walter Dürig (1913–1992) hat frühzeitig für eine bessere Ausbildung des Klerus in Bezug auf die Liturgie plädiert. Nur so ließen sich ein Rückgang der Begeisterung für eine liturgische Erneuerung, aber auch ein eigenmächtiges und völlig unliturgisches Experimentieren und Abweichen von den Rubriken vermeiden, da ausschließlich auf diese Weise Liturgie als kirchlich vergegenwärtigendes Heilsmysterium bewusst gemacht werden könne.⁴⁹ Ein Jahr nach der Veröffentlichung der Liturgiekonstitution reflektierte er auf deren theologische Bedeutung und begann mit dem Satz: „Spätere Historiker werden mit der Veröffentlichung der Konstitution des II. Vaticanums über die Heilige Liturgie (4. Dezember 1963) einen neuen Abschnitt in der Darstellung des inneren Lebens der Kirche beginnen müssen.“⁵⁰ Er sah in der Deutung der Liturgie vom „Pascha-Mysterium“ her die eigentliche, entscheidende Neuperspektivierung, da dies eine

⁴³ Klaus Mörsdorf, Zur Grundlegung des Rechtes in der Kirche, in: MThZ 3 (1952) 329–342; vgl. auch: ders., Probleme des deutschen Konkordatrechtes, in: MThZ 6 (1955) 1–15.

⁴⁴ Karl Rahner, Dogmatische Bemerkungen über die Frage der Konzelebration, in: MThZ 6 (1955) 85–106.

⁴⁵ Josef Hasenfuß, H. Schells Mariologie, in: MThZ 5 (1954) 229–235; ders., Die Ekklesiologie Herman Schells, in: MThZ 7 (1956) 29–44; ders., H. Schell zum 50. Todestag + 31.5.1906, in: MThZ 7 (1956) 201–205; ders., Hermann Schells Verhältnis zu den modernen apologetischen Methoden, insbesondere zur Immanenztheorie, in: MThZ 4 (1943) 293–308; ders., H. Schell und die Religionswissenschaft, in: MThZ 13 (1962) 173–179.

⁴⁶ Franz Xaver Haimerl, Die methodischen Grundsätze des Vitus Anton Winter in seiner „Aeltesten Kirchengeschichte von Altbaiern, Oesterreich und Tyrol“, in: MThZ 4 (1953) 147–163; ders., Probleme der kirchlichen Aufklärung als Gegenwartsanliegen, in: MThZ 12 (1961) 39–51.

⁴⁷ Joseph Pascher, Die liturgische Feier des Wochen-Pascha und ihre Erneuerung im Rahmen der Überlieferung, in: MThZ 13 (1962) 77–84.

⁴⁸ So die Reform der eucharistischen Nüchternheit: Joseph Pascher, Vom Gesetz zur Freiheit, in: MThZ 10 (1959) 1–6.

⁴⁹ Walter Dürig, Liturgiereform und liturgische Bildung des Klerus, in: MThZ 13 (1962) 47–51.

⁵⁰ Ders., Die theologische Bedeutung der Liturgie-Konstitution. Zum 1. Jahrestag der Veröffentlichung, in: MThZ 15 (1964) 251–258, hier 251.

erneuerte Christologie und eine erneuerte Ekklesiologie voraussetze.⁵¹ Dieser Deutung der Liturgie durch das Konzil werde man nicht gerecht, wenn man einseitig die Neubesinnung auf die Kirche als Volk Gottes herausgreife und sie gegen einen Klerikalismus stelle.⁵² Elmar Fastenrath (1924–2021) bettete die Liturgiekonstitution wenig später in die liturgischen Reformkonzeptionen seit der Aufklärung ein.⁵³

Die für das Konzil zentralen Fragen von Ekklesiologie und Ökumene berührte Heinrich Fries (1911–1998), der den Status der evangelischen Kirchen in katholischer Sicht kurz vor Konzilsbeginn diskutierte.⁵⁴ Er betonte, dass die protestantischen Gemeinschaften ebenso wie die katholische Kirche, ihren Ursprung im Offenbarungsereignis in Christus haben und mit dieser die Geschichte bis ins 16. Jahrhundert hinein teilen, zugleich aber durch ein (zumindest vorübergehendes, durch einen Notstand begründetes) „Nein“ zum katholischen ekklesiologischen Selbstverständnis gekennzeichnet seien. Der Kirchengliederschaftsbegriff sei mehrschichtig, differenziert und analog; die evangelischen Kirchen haben Teil am Kirchesein, wenn auch unvollkommen, und können so prinzipiell wieder in dieses integriert werden. Bewusst am Vorabend des Konzils reflektierte Johann Auer (1910–1989) auf die Entstehung unseres heutigen Glaubensverständnisses, indem er für eine Überwindung der intellektualistischen Verkürzung des Glaubensverständnisses des 19. Jahrhunderts plädierte: Glaube sei biblisch ein personaler Akt, der freilich heute in ein erneuertes Schöpfungs-, Selbst- und Kirchenverständnis eingebettet sein müsse.⁵⁵ Bei der Frage, wie die Mariendogmen in das ökumenische Gespräch einzubringen seien, argumentierte Georg Söll (1913–1997) dafür, diese ohne falsche Anbiederung über eine Zusammenschau von Kirche und Maria und damit über das neue Kirchenschema des Konzils verständlich zu machen.⁵⁶ Angeregt vom Konzil wollte Friedrich Wetter, später Erzbischof von München und Freising, in seinem Habilitationsvortrag vom 13. Juli 1965 das Konzil selbst von seiner sakramentalen Struktur her deuten, in seiner Analogie zu den Sakramenten also tiefer verstehen.⁵⁷

Eine grundlegende Untersuchung dazu, inwieweit die Münchener Theologische Fakultät das Zweite Vatikanische Konzil prägen konnte und wie umgekehrt die Rezeption des Konzils Münchener Theologie verändert hat, steht noch aus. Michael Schmaus (1897–1993) und Klaus Mörsdorf etwa waren Konzilsperiti, Joseph Pascher in der ersten und Mörsdorf ab der zweiten Sitzungsperiode fungierten als Konzilstheologen Julius Kardinal Döpfners; dieser konsultierte auch Richard Egenter (1902–1981) und Heinrich Fries während des

⁵¹ Ebd., 252–255.

⁵² Ebd., 257 f.

⁵³ *Elmar Fastenrath*, Die liturgische Reform und die allgemein katholische Erneuerungsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert, in: MThZ 16 (1965) 1–12.

⁵⁴ *Heinrich Fries*, Die evangelischen Kirchen in katholischer Sicht, in: MThZ 13 (1962) 85–98.

⁵⁵ *Johann Auer*, Was heißt glauben?: eine kurze Besinnung auf das Werden unseres heutigen Glaubensverständnisses am Vorabend des Konzils, in: MThZ 13 (1962) 235–255.

⁵⁶ *Georg Söll*, Die katholische Marienlehre und das ökumenische Gespräch, in: MThZ 15 (1964) 99 f.

⁵⁷ *Friedrich Wetter*, Die sakramentale Struktur des Konzils, in: MThZ 17 (1966) 1–12.

Konzils. Nach dem Konzil war Mörsdorf dann Mitglied der Kommission für die Überarbeitung des Kirchenrechts.⁵⁸ Umfassender müsste aber gefragt werden, welche Bischöfe und Theologen ihre Prägung durch München erhielten und wie die Fragen nach der Kirche, den Sakramenten, sowie der Tradition, die Fragen nach der historisch-kritischen Bibelexegese und nach den kirchlichen Ämtern und viele andere Felder vor und während des Konzils auch gerade durch Münchener Theologen eine theologiegeschichtliche Behandlung und Klärung erhalten haben, die in das Konzil und seine Texte eingegangen ist. Zugleich wird man konstatieren können, dass dies in ein Programm eines historischen *ressourcement* eingebettet war, dem gegenüber manche auf eine schnelle Verheutigung und Anpassung an gegenwärtige Plausibilitäten zielende Initiative als untheologisch und als stark zeitbedingt erscheinen musste.

So waren vorschnelle und pragmatische Modernisierungen unter dem Banner einer Rezeption des Konzils nicht Sache der Fakultät und auch nicht ihrer Zeitschrift. Einer vorschnellen Verabschiedung vom Erbsündendogma beispielsweise verwahrte man sich.⁵⁹ Zugleich wurde Kritik an der kirchlichen Hierarchie nicht abgelehnt; sie sollte aber „in Loyalität“ erfolgen.⁶⁰ Zum Einfluss Martin Heideggers (1889–1976) auf die Theologie oder zur Ablehnung der Unfehlbarkeitslehre des I. Vatikanums durch Hans Küng (1928–2021)⁶¹ erschienen kritische Stimmen.⁶² Hier war sicher von großer Bedeutung, dass Leo Scheffczyk (1920–2005) im Jahr 1965 von Tübingen nach München berufen wurde; durch seine bald fast jährlich erscheinenden Berichte über die thematischen Jahrestagungen der Arbeitsgemeinschaft Dogmatik und zahlreiche andere Artikel prägte er die Zeitschrift stark. Zugleich stand er für einen Kurs, der auf Abgrenzung zum nachkonziliaren Progressismus ging, etwa in der Beurteilung des holländischen Pastoralkonzils⁶³ oder in der Kritik an Umdeutungen der Transsubstantiationslehre in Bezug auf die Eucharistie.⁶⁴

⁵⁸ Karin Nußbaum, Klaus Mörsdorf und Michael Schmaus als Konzilsberater des Münchener Erzbischofs Kardinal Julius Döpfner auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Eine Untersuchung aufgrund des Konzilsnachlasses Kardinal Döpfners, in: MThZ 55 (2004) 132–150.

⁵⁹ Leo Scheffczyk, Die Erbschuld zwischen Naturalismus und Existentialismus. (Zur Frage nach der Anpassung des Erbsündendogmas an das moderne Denken), in: MThZ 15 (1964) 17–57; Alois Spindeler, Das Tridentinum und die neueren Erklärungsversuche zur Erbsündenlehre, in: MThZ 19 (1968) 92–101; Leo Scheffczyk, Systematisches zu einer exegetischen Kontroverse, in: MThZ 19 (1968) 211–215; Heinz Kruse, Vorstufen der Erbschuldlehre. Vorpaulinische Schriftgrundlagen der Erbschuld-Lehre, in: MThZ 20 (1969) 288–314; Leo Scheffczyk, Zur Erbsünde-Auffassung Teilhard de Chardins, in: MThZ 21 (1970) 342–347.

⁶⁰ Alois Müller, Wo liegt das heutige Autoritätsproblem in der Kirche?, in: MThZ 20 (1969) 195–205.

⁶¹ Hans Küng, Unfehlbar? Eine Anfrage, Einsiedeln 1970.

⁶² Jakob Fellermeier, Heidegger – der Begründer einer neuen Metaphysik?, in: MThZ 22 (1971) 234–251; Leo Scheffczyk, Die theologische Diskussion um das Unfehlbarkeitsdogma, in: MThZ 22 (1971) 282–295; ders., Ist das Unfehlbarkeitsdogma widerlegt? Erwägungen zu H. Küng (Hrsg.), Fehlbare?. Eine Bilanz. Zürich, Einsiedeln, Köln 1973, in: MThZ 25 (1974) 51–63. Vgl. auch Joseph Schuhmacher, Der Glaube der Kirche. Neuinterpretation oder Auflösung?. Eine Auseinandersetzung mit Hans Küng, in: MThZ 26 (1975) 164–187.

⁶³ Leo Scheffczyk, Glaube als Lebensinspiration. Der Versuch des Niederländischen Pastoralkonzils zu einer Neubestimmung des Glaubens, in: MThZ 23 (1972) 131–150.

⁶⁴ Ders., Ergebnisse und Ausblicke der neueren Diskussion um die eucharistische Wandlung, in: MThZ 30 (1979) 192–207.

4. Konflikte und Krisen

Bereits 20 Jahre nach ihrem Bestehen hatte die MThZ mit einer finanziellen Überlebenskrise zu kämpfen. Wilhelm Keilbach (1908–1982), 1956–1975 Lehrstuhlinhaber für Christliche Philosophie, gelang es, eine finanzielle und institutionelle Sicherung und Neuaufstellung zu erreichen.⁶⁵ Die eher konservative Ausrichtung der Zeitschrift, geprägt von Scheffczyk, der seit 1966 einer der Herausgeber der MThZ war (bis 1984), und von seinem Umfeld wurde nicht zuletzt im Umkreis des Lutherjahrs 1983 mit vielen luther- und protestantismuskritischen Stimmen deutlich.⁶⁶ Mit der Emeritierung Scheffczyks kam es zu einem schweren, schließlich gerichtlich gelösten Konflikt, da der Dogmatiker als bisheriger Herausgeber weiterhin in dieser verantwortlichen Stellung verbleiben und die Zeitschrift so nach seinen Vorstellungen prägen wollte. Die Fakultät vertrat dagegen den Standpunkt, dass es sich um eine Fakultätszeitschrift handle, die nun eben von einem neuen Herausbergremium aus ihren Reihen verantwortet werden sollte. Vor Gericht hat die Fakultät schließlich Recht bekommen. Gemeinsam mit seinem Schüler Anton Ziegenaus (1936–2024) und mit Kurt Krenn (1936–2014), dem ehemaligen Assistenten Keilbachs und späteren Regensburger Professor, gründete Scheffczyk die in der Aufmachung und im Aufbau, nur nicht in der Farbe, äußerlich beinahe identische Zeitschrift „Forum für katholische Theologie“ (FKTh), die sich selbst als die eigentliche Nachfolgerin der MThZ verstehen wollte.⁶⁷ Gerichtlich war zwar geklärt, dass dem gerade nicht so ist, viele rechtskatholisch orientierte Beiträge im Umkreis von Scheffczyk wanderten jedoch zum FKTh. In dieser Krise gab Kardinal Friedrich Wetter als Erzbischof von München und Freising folgende Erklärung für die Münchener Theologische Zeitschrift ab, nachdem Heft 1 zusammen mit Heft 2 als Doppelnummer erst in der zweiten Jahreshälfte erscheinen konnten:

„Die Münchener Theologische Zeitschrift erscheint von diesem Jahrgang an in einem neuen Gewand im EOS-Verlag St. Ottilien. Ich danke dem EOS-Verlag, daß er die verlegerische Betreuung übernommen hat. Seit ihrem Erscheinen im Jahre 1950 hat sich die Münchener Theologische Zeitschrift hohes Ansehen erworben, das es zu erhalten und weiter auszubauen

⁶⁵ Vgl. Kurt Krenn, In memoriam Wilhelm Keilbach, in: MThZ 34 (1983) 49–53, hier 51: „In der Arbeit an diesem international verbreiteten Periodikum, an seiner inneren Gestaltung und Weiterbildung nach dem Grundsatz von Fortschritt in Kontinuität liegt ein nicht geringes wissenschaftliches Verdienst Wilhelm Keilbachs. Es gewinnt seine wahre Bedeutung erst unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Zeitschrift wegen von außen entfachter Schwierigkeiten im November 1970 eingestellt wurde und aufgegeben war. Es ist wesentlich der damaligen Initiative des Verstorbenen zu verdanken, daß die MThZ nach Schaffung dauerhafter finanzieller Grundlagen und ihrer rechtlichen Konsolidierung durch den Hueber-Verlag gegen Ende des Jahres 1971 einen Neubeginn erleben durfte.“ – Im Jahr 1971 erschienen in der Folge nur zwei Hefte der Zeitschrift, jeweils als Doppelnummern.

⁶⁶ Vgl. Remigius Bäumer, Um Luthers Theologie. Zur Diskussion um Theobald Beer, Der fröhliche Wechsel und Streit, in: MThZ 24 (1983) 146–156; ders., Die Juden im Urteil von Johannes Eck und Martin Luther, in: MThZ 24 (1983) 253–278; Walter Brandmüller, Die Reformation Martin Luthers in katholischer Sicht, in: MThZ 25 (1984) 32–46. Vgl. bereits Leo Scheffczyk, Eine Weiterführung katholischer Lutherforschung, in: MThZ 27 (1976) 277–287.

⁶⁷ Vgl. noch die heutige Selbstvorstellung auf der eigenen Website: „Forum Katholische Theologie ist eine katholische Zeitschrift; sie wurde 1985 begründet. Sie ist freilich von Seiten des damaligen Herausgeberkreises (Leo Scheffczyk, Kurt Krenn und Anton Ziegenaus) die Fortsetzung der seit 1950 bestehenden ‚Münchener Theologischen Zeitschrift‘.“, in: <https://www.fkth.online/vorstellung.html> [abg. am. 04.11.2024].

gilt. Die Zeitschrift, die in der Verantwortung der Katholisch-Theologischen Fakultät steht, weiß sich der Theologie als Glaubenswissenschaft im Sinne der Kirche verpflichtet, was die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung nicht beeinträchtigt, sondern Theologie im echten Sinn erst ermöglicht. Ich wünsche, daß die Münchener Theologische Zeitschrift auch in Zukunft in der Treue zu der von Gott geoffenbarten Wahrheit dem Fortschritt der theologischen Wissenschaft und damit dem Leben der Kirche dient.“⁶⁸

Scheffczyks Vorgänger Michael Schmaus, einer der Begründer der MThZ, der die Fakultät bleibend geprägt hatte, unterstützte die Fakultät in diesen Streitigkeiten.⁶⁹ Die neue Schriftleitung informierte über die Situation⁷⁰ und erklärte, das Doppelheft (und die folgende Doppelnummer 3/4 1985) wolle 20 Jahre nach dem Konzil die Rezeption von deren Texten beleuchten:

„Wenn in der Umsetzung da und dort Verzögerungseffekte sichtbar wurden, wenn nicht gar retardierende Strömungen, so kann dies im Spannungsfeld von Progressismus und Konservatismus nicht überraschen. Unter diesem Aspekt wirft die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils ein erhellendes Licht auf die Situation der Kirche in der Gegenwart, ihre theologische Spannweite und den Lebensvollzug in einer säkularisierten Umwelt.“⁷¹

Seither gab es in der Regel nur noch zwei Kategorien in der MThZ, Abhandlungen und Buchbesprechungen. Die dritte (Zwischen-)Kategorie ließ man nun weg. Dafür gab es immer wieder Themenhefte, die sich (weitgehend) geschlossen einem Gegenstand widmeten, so auch das erste Heft des Jahres 1986, das sich mit dem neu promulgierten *Codex Iuris Canonici* und seinem Anspruch, das Konzil in das Kirchenrecht gegossen zu haben, auseinandersetzte.⁷² Heft 3 des Jahres 1986 befasste sich dann mit dem damals noch neuen Thema der Umweltethik.⁷³ Das erste Heft des Jahres 1987 hatte dann „charakteristische Stationen in der Entwicklung des Papsttums“ zum Gegenstand.⁷⁴

Mit dem ersten (Themen-)Heft des Jahres 1990 klang dann eine Thematik an, an der sich die Fakultät bald erneut spalten sollte – was sich auch in der Zeitschrift widerspiegelte, nämlich in der Frage nach dem Verhältnis des Christentums mit seinem ‚Absolutheitsanspruch‘ zum Wahrheitsanspruch der außerchristlichen Religionen.⁷⁵ Die Schriftleitung

⁶⁸ Friedrich Wetter, Geleitwort, 25. Juli 1985, in: MThZ 36 (1985) o. Pag. [1].

⁶⁹ Vgl. Vorwort, in: MThZ 38 (1987) 113 f.

⁷⁰ Vgl. Vorwort der Schriftleitung, in: MThZ 36 (1985) o. Pag. [3]: „Vorwort der Schriftleitung. Durch gerichtliche Klärung wurde sichergestellt, daß die ‚Münchener Theologische Zeitschrift‘ auch weiterhin als Organ der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München erscheinen kann. Von ihr war nach dem Zweiten Weltkrieg die Initiative zur Gründung einer Zeitschrift ausgegangen, die das Gesamtgebiet der Theologie und ihrer Grenzwissenschaften umgreifen sollte. Diesem Ursprung und seiner Zielsetzung weiß sich die Münchener Katholisch-Theologische Fakultät auch heute noch verpflichtet, und die Bestellung einer neuen Schriftleitung erfolgte bewußt in diesem Zusammenhang. Mit der Umorganisation traf zwangsläufig eine Verzögerung im Erscheinen des 36. Jahrgangs (1985) der Zeitschrift ein, die verlegerisch künftig vom EOS Verlag, St. Ottilien, betreut wird.“

⁷¹ Ebd.

⁷² Vgl. Vorwort der Schriftleitung, in: MThZ 37 (1986) o. Pag. [1].

⁷³ Vgl. die Beiträge in Heft 3, MThZ 37 (1986) 145–203.

⁷⁴ Peter Stockmeier, Einführung, in: MThZ 38 (1987) o. Pag. [4].

⁷⁵ Zum Geleit, in: MThZ 41 (1990) 1.

ging war an den 1986 nach München berufenen Dogmatiker Gerhard Ludwig Müller übergegangen. In der damals umstrittenen Frage einer ‚Theologie der Befreiung‘, vor allem in Lateinamerika, zeigte Müller sich für deren Anliegen offen.⁷⁶ Sehr kritisch wurde dagegen die Deutung der christlichen Erlösung durch Eugen Drewermann, der im März 1992 suspendiert worden war, von Müller gesehen und in der MThZ behandelt.⁷⁷ An der Fakultät vertrat Perry Schmidt-Leukel wiederum eine pluralistische Theologie der Religionen, was Ernst Feil (1932–2013) und Gerhard Ludwig Müller strikt ablehnten. John Hick (1922–2012), ein britischer presbyterianischer Theologe, der soeben emeritiert war und zuletzt in Claremont lehrte, kam als vielleicht prominentester Vertreter der Pluralismus-These 1994 in der MThZ zu Wort; Schmidt-Leukel übersetzte seinen Beitrag.⁷⁸ Dieser legte die Essenz seiner These in einem nahezu ohne Fußnoten geschriebenen Überblicksartikel dar: Alle religiösen Traditionen erfahren das heilige absolute Geheimnis aus ihrer Perspektive und deuten es deshalb immer perspektivisch und annäherungsweise. Eine erste redaktionelle Vorbemerkung, die auf die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Dogmatik rekurrierte, steuerte Müller bei. Hick kenne nur die induktive Annäherung der Menschen an das göttliche Geheimnis und keine göttliche Selbstoffenbarung; das christologische und das trinitarische Dogma seien deshalb bei Hick zu zeitbedingten Vergegenständlichungen religiöser Erfahrung degradiert.⁷⁹ Es folgte eine Vorbemerkung Schmidt-Leukels als Übersetzer, der Hick bescheinigte, induktiv und mit einer mit Hypothesen arbeitenden und damit falsifizierbare Theorie zu argumentieren.⁸⁰ Die hier skizzierte Kontroverse führte zu tiefen

⁷⁶ Vgl. *Gerhard Ludwig Müller*, Vorwort, in: MThZ 42 (1991) 105 f.: „Unter anderen weltwirtschaftlichen Bedingungen erfährt sich Lateinamerika heute immer noch als Objekt und Spielball fremder Interessen. Die in Südamerika entstandene Befreiungstheologie hat auf der Basis des II. Vatikanischen Konzils erstmals den Anspruch des Volkes formuliert, in politischer, aber auch in kirchlicher Hinsicht Subjekt und Träger seiner eigenen Geschichte zu werden. Für den europäischen Theologen bedeutet dies die Herausforderung, nicht mehr von einem geographischen Zentrum her zu denken, von dem aus die ‚restliche‘ Kirche als Betreuungsobjekt an der Peripherie der Welt erscheint. Es kann für die Kirche und Theologie nur noch die (in sich regional und kulturell gegliederte) eine Subjektivität des Gottesvolkes auf Erden geben, aus der heraus gedacht und gehandelt wird. Die Armen sind Glieder an dem einen Leib Christi, in denen Christus leidet und in denen ich mit Christus leide (1 Kor 12,26). Wenn die Befreiungstheologie auch bei ungenügend informierten Beobachtern zuweilen im Umkreis der emanzipatorisch-fortschrittsgläubigen Selbstverwirklichungsideologie der sechziger und siebziger Jahre als eine Art immanentistischer Selbsterlösungsreligion erscheinen konnte, so will sie im Ansatz und konkreter Realisierung gerade im direkten Widerspruch zu jeder Form von Marxismus das Evangelium der Gnade ernstnehmen.“ Vgl. auch: ders., Recht und Notwendigkeit einer Befreiungstheologie, in: MThZ 41 (1990) 327–346; *Gustavo Gutierrez*, Die Kirche der Armen, in: MThZ 42 (1991) 141–160; *Juan Carlos Scanone*, Der nichtverstandene Andere. Zum Gedächtnis der 500 Jahre Evangelisierung Lateinamerikas, in: MThZ 43 (1992) 265–277; *Leonardo Boff*, Herausforderungen nach 500 Jahren Evangelisierung. Eine lateinamerikanische Perspektive, in: MThZ 43 (1992) 279–291; *Pablo Süß*, Zur Geschichte und Ideologie von Sklaverei und Sklavenbefreiung in Brasilien, in: MThZ 43 (1992) 293–313.

⁷⁷ *Gerhard Ludwig Müller*, Vorwort, in: MThZ 43 (1992) 1; ders., Neue Ansätze zum Verständnis der Erlösung. Anfragen an Eugen Drewermann, in: MThZ 43 (1992) 51–73; ders., Ein neuer Hut aus altem Filz. Zu Eugen Drewermann, Das Matthäus-Evangelium. I. Teil: Mt 1,1–7,29. Bilder der Erfüllung: Walter-Verlag, Olten und Freiburg i.Br. 1992, 848 S. Eine Glosse, in: MThZ 43 (1992) 239–250.

⁷⁸ *John Hick*, Eine Philosophie des religiösen Pluralismus, in: MThZ 45 (1994) 304–318.

⁷⁹ *Gerhard Ludwig Müller*, Vorbemerkungen der Redaktion dieser Zeitschrift zum Beitrag von John Hick, in: MThZ 45 (1994) 301 f.

⁸⁰ *Perry Schmidt-Leukel*, Vorbemerkung des Übersetzers, in: MThZ 45 (1994) 303 f. Vgl. auch seinen späteren Beitrag: Was will die pluralistische Religionstheologie?, in: MThZ 49 (1998) 307–334.

Gräben an der Fakultät. Neben der inhaltlichen und methodischen Debatte ging es auch darum, ob Schmidt-Leukel nach seiner Habilitation das kirchliche *Nihil obstat* für die Lehre in katholischer Theologie erhalten könne. Dazu auch umgekehrt um die Qualität mancher der nun sehr zahlreichen Habilitationen, die angezogen von Müller im Fach Dogmatik an der Münchener Fakultät entstanden.

Ein erster Bruch betraf die Münchener Theologische Zeitschrift selbst und hatte noch einen anderen Gegenstand: 1992 war der „Katechismus der Katholischen Kirche“ (Weltkatechismus) von Papst Johannes Paul II. promulgiert worden.⁸¹ Während bei einer Tagung und Debatte an der Katholischen Akademie in Bayern zahlreiche Fakultätsmitglieder auch kritische Anfragen stellten,⁸² publizierte Müller ein Sonderheft in der MThZ, das den Katechismus in Spannung dazu insgesamt sehr viel positiver beurteilte.⁸³ Als aus der Fakultät daran Kritik laut wurde, dass das Heft zu diesem Thema externe Perspektiven sammle, anstatt die Sicht der Fakultätsmitglieder zu bündeln, erklärte Müller seinen Rücktritt von der Schriftleitung, der – wohl auch ein wenig zu seiner Überraschung – angenommen wurde. Später war immer wieder von Müller oder aus seinem Umkreis die Aussage zu hören, der Streit um den Katechismus sei so etwas wie „die Ursünde“ oder das „proton pseudos“ eines sich dann ausweitenden Konfliktes in der Fakultät gewesen, der sich über viele Jahre hinzog.

Bereits im Folgeheft der Zeitschrift kritisierte Johannes Gründel (1929–2015) die Bewertung des Phänomens der Homosexualität im Weltkatechismus und argumentierte für eine Neubewertung.⁸⁴ Die folgenden Hefte setzten den inzwischen etablierten Wechsel von Themenheften⁸⁵ und offenen Heften fort. Ein Beitrag von Gerhard Ludwig Müller, der 2002 zum Bischof von Regensburg ernannt wurde, findet sich seither nicht mehr in der Zeitschrift, wohl aber solche seiner Schüler. Als mit Joseph Ratzinger 2005 ein Alumnus der Fakultät als Benedikt XVI. Papst wurde, widmete ihm die Fakultät ein Sonderheft (ein Heft 5), in dem in einem einleitenden Vorwort Knut Backhaus dazu schrieb:

„Denn es soll den Papst als Theologen ehren, und zwar so, wie es einem Theologen gebührt: durch Theologie. Eine Theologie, die sich von ihm bereichern und herausfordern lässt, mitunter auch zu Kritik – auch in dieser Hinsicht kennt der Papst ‚seine Münchener Fakultät‘ ja längst.“⁸⁶

⁸¹ In deutscher Übersetzung: Katechismus der Katholischen Kirche, München u. a. 1993.

⁸² Ehrenfried Schulz; Johannes Gründel (Hg.), Ein Katechismus für die Welt. Informationen und Anfragen (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern 150), Düsseldorf 1994.

⁸³ Vgl. das Heft 4 des Jahres 1994, dort die Beiträge, in: MThZ 45 (1994) 365–465.

⁸⁴ Johannes Gründel, Katholische Kirche und Homosexualität, in: MThZ 45 (1994) 509–520.

⁸⁵ So etwa zum 20-jährigen Jubiläum ein Heft zum den Religionsunterricht betreffenden Beschluss der Würzburger Synode, Heft 2 des Jahrgangs 47 (1996), oder, Heft 4 desselben Jahrgangs, zur Trinitätslehre.

⁸⁶ Knut Backhaus, Ein Theologe in der Nachfolge Petri: Benedikt XVI., in: MThZ 56 (2005) 385 f.

5. Ein Ausblick

Die Münchener Theologische Zeitschrift hatte und hat, wie viele andere Zeitschriften, mit der Tatsache zu kämpfen, dass sie mit immer mehr Fachzeitschriften, die sich einer einzigen wissenschaftlichen Disziplin widmen, konkurriert. Hinzu kommt der Umstand, dass die Zahl der Tagungen und der daraus entstehenden Sammelbände enorm zugenommen hat, was ebenfalls einer allgemeintheologischen Zeitschrift Beiträge entzieht. Dennoch ist es bemerkenswert, wie die Zeitschrift seit 75 Jahren, was Erscheinungsrhythmus (viermal im Jahr) und Aufbau (Abhandlungen und Buchbesprechungen) angeht, weitgehend konstant geblieben ist. Von Beginn an publizierten auch Angehörige anderer Fakultäten in der Zeitschrift. Die älteren Hefte sind inzwischen auch digital greifbar.⁸⁷ Schon aus dieser 75-jährigen Geschichte wird deutlich, dass sie immer noch ein Bedürfnis erfüllt.

Durch die Jahrzehnte zieht sich das Problem, was es heißt, dass die Zeitschrift eine Zeitschrift der gesamten Fakultät ist. Die vorangehenden Ausführungen machen deutlich, dass sich die Geschichte der Münchener Theologischen Fakultät in ihrer Zeitschrift ein Stück weit spiegelt. Eine Reflexion auf die Geschichte und die Ursprungsintentionen zeigt zudem, dass die Beteiligung aller Professoren und Fächer durch Publikation das Ziel von Anfang an war. Dabei sollten in der Zeitschrift keine Spezialstudien, die sonst wo übriggeblieben sind, landen. Vielmehr sollten zentrale Themen eines Fachs behandelt und Forschungsüberblicke gegeben werden, die auch für eine über den engen Kreis der Spezialisten hinausgehende Zielgruppe, etwa in der Seelsorge, interessant sind. Wenn eine Intention in den Anfängen grundlegend gewesen ist, die auch heute noch für eine theologische Fakultät aktuell ist, dann ist es diejenige, dass die kirchliche Praxis Theologie braucht und umgekehrt die Theologie versuchen muss, die Praxis zu reflektieren und zu prägen. Die Hoffnung ist, dass es der MThZ auch in der Zukunft gelingen wird, in diesem Spannungsfeld ihren Weg zu finden, wozu die Fakultät das Ihrige beitragen muss. *Ad multos annos!*

This article provides an overview of the journal's history to commemorate its 75th anniversary. The background and intentions of its founding in the post-war era are discussed and the predecessor project of a faculty journal from the 19th century is being examined. It is then shown how closely the journal was linked to the progress of theological development in Munich, which in many ways enriched the Second Vatican Council and was in reverse characterized by it. The theological conflicts of the 1980s and 1990s within the faculty are then outlined, insofar as they had an influence on the faculty journal. An outlook analyses the current difficulties and opportunities of a faculty journal, as they result from the founding intentions and 75 years of history.

⁸⁷ Die Hefte sind zugänglich unter: <https://mthz.ub.uni-muenchen.de/MThZ/index> [abg. am 04.11.2024].